Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 13 | 26. Juni [illegible] | 44. Jahrgang

Schriftl.: J. Fester, Łódź, ul. Limanowskiego 60. [illegible]: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

Der Hausfreund erscheint vierzehntäglich und ist [illegible] durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska [illegible] kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: [illegible] Exemplar Zł. 1.25, Nordamerika und Kanada jährlich 2 Dollar, Deutschland Mark 4.— Postscheckkonto Łódź 604.335, „Kompaß". Gaben aus Deutschland, Amerika und Kanada werden an die Druckerei „Kompaß", Lodz, Gdanska 130, erbeten.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Nun soll sich meine Seele sonnen...

Nun soll sich meine Seele sonnen
im Glanze, den der Sonntag beut;
nun soll sie trinken süße Wonnen
aus Festchoral und Festgeläut;
nun soll sich meine Seele schwingen
weit über Erde, Raum und Zeit,
soll jubelnd in die Sonne singen
ihr Sonntagslied voll Ewigkeit.

Nun soll das Werktagslärmen schweigen
und alles in mir stille sein;
all mein Empfinden sei ein Reigen
vor dem, der heilig ist und rein.
Und all mein Wollen, all mein Streben
sei Trinken aus dem tiefen Meer
der Gottesliebe, daß mein Leben
voll Jauchzen sei, von Klagen leer.

O Sonntag, Sonntag, Tag der Seele,
o Sonntag, Seele meiner Zeit,
daß niemals mir dein Segen fehle,
hier und in aller Ewigkeit,
und alle Gaben, die du spendest,
sind Grüße aus dem Vaterhaus;
und alle Lichter, die du sendest,
die leuchten und geh'n niemals aus.

Die leuchten mir, bis ich gefunden
als Ziel den ew'gen Sabbattag,
bis ich, von Erdenlast entbunden,
nun endlich völlig ruhen mag;
bis mich, vom Lichte übergossen,
das Erdensonnen nicht entfließt,
die Schar der Himmelreichsgenossen
beim König voller Wonne grüßt.

Karl Eisele.

Herrlich gemacht*)

Gar lieblich mutet uns alles Schöne an. Wie reizend sind herrliche Landschaften, blühende Gärten, edle Kunst, harmonische Klänge, Duft und Farbentöne der Blumen, ja auch edle Züge im Menschenangesicht. Beim Streben nach dem Schönen gibt es leider auch Entartungen, wie man es auf manchen Gebieten, oft auch bei den Uebertreibungen der Mode wahrnehmen kann. Sind wir wahre Gotteskinder, so werden wir jedoch nicht bei dem Aeußerlichen und Vergänglichen stehenbleiben, sondern unsere Augen werden geöffnet sein für die innere Schönheit. Der Herr Jesus hatte sie im vollen Maße. Sie durchstrahlte immer wieder die leibliche Hülle, so daß die Apostel bezeugten: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit," Joh. 1, 14. Etwas von der inneren Herrlichkeit finden wir schon im alten Bunde. Moses, der Führer und Mittler des Volkes Israel kam aus der Gegenwart Gottes mit so leuchtendem Angesicht zurück, daß das Volk den Glanz nicht ertragen konnte, und er eine Decke über sein Angesicht legen mußte. Auch die neutestamentliche Gemeinde und der einzelne Gläubige sollen Jesu

*) Dieser Artikel ist von der unlängst heimgegangenen Schw. Frieda Miksa geschrieben.

Herrlichkeit widerstrahlen. Der Heiland sagt in seinem hohepriesterlichen Gebet, Joh. 17, 22: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast.“ Sie zu haben, ist wohl auch unser tiefes Verlangen. Auch unsere Lieder drücken diese Sehnsucht aus, wenn wir singen: „... Mehr göttliche Klarheit, — mehr, Jesu, dir gleich“ und: „Ich wäre gern wie Jesus“.

Ist es nun möglich, trotz aller Schwäche und Unvollkommenheit auch

in Gottes Augen herrlich

zu sein? Wenn wir auf uns selbst blicken, empfinden wir, als müßten wir diesen Gedanken weit von uns weisen. Dennoch dürfen wir es glauben, daß er uns „... angenehm gemacht hat in dem Geliebten.“ Eph. 1, 6. Wenn wir in Jesu Verdienst gekleidet sind, wenn sein Blut und Gerechtigkeit unser Schmuck und Ehrenkleid geworden ist, sind wir herrlich vor Gott. Wir sind es auch in seinen Augen, wenn Jesu Bild und Art aus unserm Wesen strahlt, sowie es 2. Kor. 3, 18 heißt: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist.“ Wollen wir herrlich sein vor Gott, so gebührt uns vor ihm die Stellung tiefer Demut, der uns in unserem Blute sah und sprach: „Du sollst leben!“ Hes. 6, 6. Ebenso muß Gehorsam gegen den Herrn bei uns sein, der da spricht: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ Joh. 14, 15. Gott wohlgefällig ist auch dankbare Liebe, verbunden mit Opferbereitschaft und Streben nach innerer Reinheit. Wenn himmlischer Sinn unser Handeln bestimmt, und sein Geist unser Herz regiert, sind wir herrlich vor Gott. Darum sei auch alle unsre Tage unsre Sorge, unsre Frage, ob der Herr in uns regiert, ob wir folgen, wie er führt.

Der Herr will uns auch von seiner Herrlichkeit geben

im Umgang mit Menschen.

Sind wir nicht schon solchen Jüngerseelen begegnet, die etwas von Jesu Herrlichkeit hatten? Welch ein geheiligter Einfluß, welch göttliche Macht geht von ihnen aus! Sie machen nicht von sich reden, sie wollen nie im Mittelpunkt stehen, sie gehören meistens zu den Stillen im Lande. Sie freuen sich, wenn man niemand sieht, als Jesum allein. Durch das Schauen des Herrn und den steten Umgang mit ihm werden sie immer mehr der göttlichen Art teilhaftig. Aus Herz und Leben, ja aus ihren Augen strahlt das innere Glück der Gotteskindschaft, und der tiefe, ungestörte Friede mit Gott. Das kann auch in den Aeußerungen des täglichen Lebens nicht verborgen bleiben. Daher sieht man sie sich üben in selbloser Liebe, im Helfen und Trösten, im Dienen und Mitfühlen mit anderen. Jesu Art und Herrlichkeit zeigt sich auch beim Vergeben und Vergessen der Schuld des Nächsten gegen uns, wie auch Gott alle unsere Sünde warf in das Meer der Vergessenheit. Am meisten Jesusähnlichkeit liegt wohl in der Feindesliebe, wie sie auch Stephanus hatte. Sie ist die höchste Stufe.

Wie nichtig erscheint angesichts der wahren, inneren Schönheit alle vergängliche Zier dieser Welt. Auch der Apostel Petrus spricht in seinem Brief, 3, 3. 4 davon, daß „unser Schmuck nicht auswendig sein soll, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.“ Der Herr selbst will uns zu innerer Schönheit und Herrlichkeit helfen, denn er spricht: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb.“ Jes. 43, 4.

Möge die Gnade des Herrn sich mit unserer Sehnsucht vereinigen, damit wir diesem hohen Ziele näherkommen möchten!

Ein Sonnenstrahl

Ein leuchtender Strahl der goldenen Morgensonne drängte sich durch die Scheiben eines Dachfensters und fiel gerade auf die blitzschnell sich bewegende Nadel einer Nähmaschine. Eine junge Frau saß davor und nähte eifrig; ein ganzer Stoß zugeschnittener Hemden lag vor ihr. Zuweilen sah sie nach der Uhr. „Heute soll ich die Arbeit abliefern, und ich werde unmöglich fertig bis heute nachmittag vier Uhr,“ sagte sie kopfschüttelnd zu sich selbst. Der Sonnenstrahl hüpfte jetzt auf ihre fleißigen Hände und lachte ihr zu: „Was der Welt fehlt, sind Leute mit Sonnenstrahlen in den Augen,“ die Frau hatte es irgendwo gelesen, und unwillkürlich fiel ihr das Wort ein, während der kleine goldene Strahl ihr Gesicht streifte. „Sonnenstrahlen in den Augen — ob sie auch helfen, um so fröhlicher und emsiger zu schaffen?“ sagte sie, ei ich will's probieren,“ und mit frischem Mut fing sie eine Naht an.

„Frau Nachbarin, haben Sie etwas kochendes Wasser? Ich habe noch kein Feuer, und Grete möchte gern Kaffee haben, ich trinke dann in meiner Tagelohnstelle.“ Eine alte Frau stand in der Tür und brachte ziemlich zaghaft diese Bitte vor. Zu anderen Zeiten wäre eine kleine Unmutswolke über das Gesicht der jungen Frau geflogen, sie ließ sich nicht gern in der Arbeit stören; heute leuchtete es wie ein Sonnenstrahl, während sie freundlich erwiderte: „Das Wasser dort im Kessel kocht, Schmidtin, wenn Sie aufgießen wollen; ich habe leider nicht Zeit, Ihnen zu helfen.“

Als die alte Frau mit dem gefüllten Kaffeetöpfchen wieder zur Tür hinausging, hatte sie den warmen Liebessonnenschein gefühlt und trug selbst ein Leuchten wie einen Sonnenstrahl in den Augen.

Sie trat zu dem sauberen Bette, das in einer Ecke ihrer Stube stand. Ein krankes junges Mädchen lag darin, das begierig den angenehmen Kaffeegeruch einsog. „Wurde sie ärgerlich, Großmutter?“ fragte es ängstlich. „O nein, sie war so gut und lieb, es hat mir im Herzen wohlgetan,“ sagte sie.

Der Sonnenschein hüpfte ins Herz der Kranken. Der Armenarzt Doktor Menzer war gerade kein allzufreundlicher Mann; er sprach selten mehr mit seinen Patienten, als eben zur Praxis nötig war, besonders nicht mit den weiblichen. Doktor Menzer war ein Junggeselle, vielleicht trug dies die Schuld daran. Bei der Morgenvisite in der kleinen Mansarde war er diesmal mürrischer denn je. Er mußte einen schmerzhaften Einschnitt bei der Kranken vornehmen und tat es mit aller Ruhe, ohne ein Gefühl von Mitleid, obwohl zwei blaue Augen auf ihm ruhten. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor,“ sagte das junge Mädchen freundlich, während er ihren Arm verband. — „Sie sind ja sehr freundlich heute morgen.“

Doktor Menzer sagte dies, um doch etwas zu sagen; es war doch sonderbar, daß das Mädchen ihm dankte; er hatte ihr ja nur Schmerzen gemacht.

Grete dachte an die freundliche Nachbarin, an die glücklichen Augen der Großmutter und erwiderte frisch: „Man ist auch freundlich gegen mich.“

Als der Doktor in den Flur seines Hauses eintrat, trug er den Sonnenschein in seinen Mienen. Die alte Haushälterin kam ihm mit verweintem Gesicht entgegen. Sie hatte um drei Tage Urlaub gebeten, um ihre kranke Schwester zu besuchen, und der Doktor hatte es ihr abgeschlagen; das Gasthofessen war ihm zuwider. Er dachte eben an seine dankbare Patientin, während ihm die Haushälterin den Ueberzieher abnahm.

„Sie kann gehen, Mine; ich habe mich besonnen,“ sagte er zu ihr. Sie drückte ihm die Hand, daß es ihm schmerzte. Ihr Gesicht strahlte, als sie wieder in die Küche trat; der Sonnenstrahl verklärte es. In einer Ecke stand ein Bettelmädchen. Mine hatte es eben hinausweisen wollen, als der Doktor dazwischen kam, und das Kind stehen blieb, als sie hinauslief.

„Da Lene, hast du mein ganzes Mittagessen, ich bin schon satt.“ Mit diesen Worten packte sie den Korb voll der herrlichsten Leckerbissen.

„Mutter, Mutter, ich habe Suppe und Fleisch und Gemüse,“ rief Lene, als sie mit ihren Schätzen an das Lager der kranken Mutter eilte. Die bleiche, vergrämte Frau sagte: „Mein Gott, ich danke dir!“ Und der Sonnenstrahl ließ sich an ihrem Bette nieder und machte ihr Herz warm im Gedanken an die göttliche Liebessonne.

Es gibt so viele Sonnenstrahlen; wer aber ist bereit, sie aufzunehmen und weiterzugeben? Die Welt braucht „Sonnenkinder“, denn sie ist im Grunde genommen ein großes Krankenhaus voll kranker und betrübter Herzen. Wie notwendig ist es da, daß die, welche die Salbe von Gilead kennen, gleich guten Samaritern durch die Welt gehen. Ein gutes Wort findet einen guten Ort, es ist oft wie ein Steinchen, das man ins Wasser wirft; Welle auf Welle entsteht und pflanzt sich fort bis ans Ufer.

Aus der Werkstatt

Nun ist der Sommer mit seinem ganzen Reichtum an Sonnenschein, Luft und Wärme, an Blütenpracht und Vogelsang ins Land gekommen. Welch eine Gottesfülle von Mannigfaltigkeit und Leben, von Kraft und Herrlichkeit wird uns wieder offenbar! — Was predigt uns die wieder neugewordene Schöpfung? Ist sie uns nicht ein Beweis von der Größe und Allmacht unseres Gottes? Will sie uns nicht die Worte Jesu: „Sorget nicht, denn euer Vater im Himmel sorgt für euch,“ wieder lebendig machen? Ist sie uns nicht ein Bild, daß es bei uns auch neu werden kann? Unsere Herzen sollen neu ergrünen; neue Kräfte, mehr Frucht sollen in unserem Leben zu sehen sein! Aber so wie die Bäume nur durch den Saft aus der Erde Wachstum, Blüten und Früchte bekommen, so ist auch bei uns eine geistliche Neubelebung nur möglich durch die innigste Gemeinschaft mit unserem Herrn, denn er sagt selbst: „Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Und wir danken unserem Herrn, daß dies Wort auch heute noch in Erfüllung geht, wir sehen es an den Erweckungen in manchen unserer Gemeinden und an den zahlreichen Taufberichten.

*

Für die Stadtgemeinden ist die Missionsarbeit im Sommer zum Problem geworden, denn wer von den Städtern Urlaub oder Ferien bekommt, zieht selbstverständlich irgendwo hinaus, und die Versammlungen, Sonntagsschulen und Jugendstunden werden leer. Hier muß ernstlich nachgedacht werden, was zu tun sei. Wir glauben, es bieten sich uns für die Sommerszeit neue Missionsmöglichkeiten, die wir unbedingt ausnützen sollten. Die Frauen- und Jugendvereine des Lodzer Kreises und die Jugend von Posen-Pommerellen haben Freizeiten eingerich-

tet, die vielen zum Segen geworden sind. Solche Freizeiten müßten noch mehr ausgebaut und verallgemeinert werden, damit wir unseren Leuten, besonders aber der Jugend, auch im Sommer dienen könnten; und Evangelisationen würden sich dabei auch sehr gut machen. Wir bitten sehr, uns hierin mit Rat und Tat zu helfen.

*

Mit der nächsten Nummer beginnen wir das zweite Halbjahr und damit auch die Erweiterung unseres Blattes und wie wir hoffen, wird sich auch die Zahl unserer Leser vergrößern. Wir bitten herzlich unsere freundlichen Leser und die lieben Prediger, mal Umschau zu halten nach solchen Familien, wo der „Hausfreund" noch Eingang finden könnte, um ihn da aufs beste zu empfehlen. Es ist dies eine feine und wichtige Mission, die man mit leichter Mühe ausüben kann.

Aus den Gemeinden

Konferenzbericht

Vom 26.—28. Mai tagte in Warschau die erste Konferenz der neuen Warschauer Vereinigung. Der Himmelfahrtstag bildete den Auftakt. Am Vormittag diente der liebe alte Br. Drews mit dem Worte Gottes. Wir freuten uns, ihn in unser Mitte zu haben. Er hat uns manchen Segen vermitteln können. Der Nachmittag war sehr abwechslungsreich. Einige Brüder brachten Botschaften, zu dem Konferenzthema passend: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir." Die Sänger erfreuten uns mit ihren lieblichen Weisen und ein schön vorgetragenes sinniges Gedicht machte einen netten Eindruck. Die Stunden verliefen sehr schnell — wohl deshalb, weil sie so schön waren. Freitag und Sonnabend wurde das Geschäftliche in fein brüderlichem Geist erledigt. Diese Konferenz berechtigt zur Hoffnung, daß alle folgenden Konferenzen dieser neuen Vereinigung so schön friedsam und geistlich verlaufen werden. Die Berichte aus den Gemeinden haben uns erfreut — der Herr hat hie und da segnen können. Eine Reihe Neubekehrter sind bereits getauft, noch mehr warten darauf, in nächster Zeit getauft zu werden. Möge der treue Herr sich unser Gemeinden besonders annehmen und uns das Wehen seines Geistes in besonderem Maße schenken. Das neue Vereinigungskomitee setzt sich aus folgenden Brüdern zusammen: Ziemer, Kretsch, Hart, Truderung, H. Jordan, Rossol und Fürstenau. Betet für die Brüder, ihr lieben Geschwister in den Gemeinden. Die Warschauer haben uns sehr gut aufgenommen, möge es ihnen der liebe Herr reichlich vergelten.

Im Auftrage H. Fürstenau.

Bericht vom letzten Tauffeste der Gemeinde Aleksandrów

Bei außerordentlich zahlreicher Beteiligung fand am 15. Mai d. J. in unserer Kapelle die biblische Taufe statt. Es war eine erhebende und ergreifende Feier, 23 Personen umstanden das Wassergrab. Ein Bild heiliger Entschiedenheit und Weihe. Wochen vorher zogen mächtige Geisteszüge durch unser Gemeindeschifflein. Eine herrliche Erweckung setzte ein und ließ Lebensfrüchte unter dem Schatten des Kreuzes hervorgehen. Eindrucksvoll gestaltete sich dann die Taufhandlung.

Unser lieber Prediger Br. Lange umrahmte das heilige Geschehen mit kurzen Ansprachen. In seinen Ausführungen wies er auf die Kanzelüberschrift hin: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe." Kraftvoll, lebendig schloß sich der junge Männerchor an. Alle Darbietungen und die Taufe dieses Nachmittags waren ein großes Jasagen der Kinder Gottes zu göttlicher Reichsverordnung, welches in dem Schluß- und Dankgebet nochmals gesagt wurde: „Herr, du hast deiner Gemeinde Stunden erleben lassen, die vom Sonnenschein deiner allernächsten Gegenwart durchleuchtet waren. Du hast das Seufzen der Bedürftigen, die Gebete deiner Kinder erhört, und es drängt uns, dir herzinnigsten Dank dafür zu sagen."

„Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre um deine Gnade und Wahrheit!" Ps. 115, 1. A. B.

„Theologische Woche"

Vom 5. bis 13. Juli soll wieder die so nützliche und lehrreiche Tagung, die wir „Theologische Woche" nennen, für unsere Predigerbrüder stattfinden. Bei diesem besteht kein Zweifel mehr über den segenbringenden Einfluß solchen Zusammenseins. Vielleicht aber fragen andere Mitglieder: Warum denn solch eine doch immer mit mancherlei Schwierigkeiten und nicht unerheblichen Kosten verbundene Veranstaltung? Hierauf einiges als Antwort: 1. Die Boten des Herrn benötigen bei ihrem köstlichen und oft doch so schweren Dienst einer leiblichen und geistigen Ausspannung und Erholung. Mark. 6, 31 gebot der Herr seinen Jüngern: „ruhet ein wenig." 2. Sie bedürfen neuer Anregungen in der verantwortungsvollen Reichsgottesarbeit. Diese kann ihnen am besten nur in der Aussprache mit ihren Brüdern werden, die dieselben Aufgaben zu erfüllen, dieselben Schwierigkeiten und Anfechtungen zu überwinden haben. 3. Sie bedürfen auch neuer Unterweisungen in Wort, Lehre und Wandel, keiner ist darin auch nach jahrelangem Dienst ganz fertig. Allein die immer sich erneuernden Irrlehren, erfordern gemeinsames

ernstes Studium zu ihrer Abwehr. Hierzu dienen auch die wichtigen theologischen und praktischen Arbeiten, die von einer Reihe von Brüdern anderen und ihnen selbst zu Nutze gemacht und gebracht werden.

Immer gingen nach solchen Wochen die Prediger erfreut, erquickt, ermutigt von solchen Tagungen an die Arbeit. Doch der Segen der „Theologischen Woche" erstreckt sich auch auf die Gemeinden. Ein ausgeruhter, mit neuen Kräften und Erkenntnissen erfüllter Bote des Herrn wird wieder freudiger, mutiger und klarer die kostbare Heilsbotschaft Unbekehrten und Bekehrten predigen. Er wird auch die seelsorgerischen Arbeiten wieder in neuer Liebe und erneuter Hoffnung tun. Genug, sowohl Prediger als Gemeinde werden von der „Theologischen Woche" reichen Segen haben.

Darum wird jede Gemeinde gut tun, ihren Prediger nicht nur zu dieser Tagung gehen zu lassen, sondern ihn dazu hin **schicken.** Gerne sollte man den treuen Arbeitern Urlaub hierzu gewähren und auch das nötige Reisegeld spenden, mindestens hierzu eine Beihilfe geben.

Die anderen Kosten für Herberge, Verpflegung usw. tragen gern von Gott hierzu bereit gemachte Geschwister und den damit verbundenen Dienst tun mit Freuden und Sorgfalt liebe Schwestern. „Solche Opfer gefallen Gott wohl."

Gemeinden schickt eure Prediger, ihr lieben Prediger kommt!

Der Herr wird sicher zu uns kommen und bei uns segnend weilen! Rob. Drews
Vorsitzender der Union.

Gem. Zgierz

Pfingstsonntag war für unsere Gemeinde ein Freudenfest. Konnten doch wieder 10 liebe Seelen unserer Gemeinde und eine aus der Gemeinde Lodz 3 von Pred. Br. Fester auf ihr Bekenntnis biblisch getauft und in die Gemeinde aufgenommen werden. Die Leitung des Tages hatte unser Pred. Br. Truderung. Mögen alle Getauften treue Kinder Gottes bleiben und der Gemeinde eine Zierde sein. A. D.

Selig sind, die im Herrn sterben

Chełmża, Marie Nickel †

Am 4. März 1938 starb in Chełmża im Alter von 83 Jahren, die Predigerwitwe Schw. **Marie Nickel** geb. Balzereit. 19 Jahre alt verheiratete sie sich mit dem damaligen Volksschullehrer und späteren Prediger, Wilhelm Nickel. 3 Jahre später wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Christum von Prediger C. Peters in Burgwedel getauft. Nach 42jähriger Ehe, der 9 Kinder entsprossen, wurde sie Witwe. Seit 1916 wohnte sie, sorgfältig gepflegt bei ihren Kindern, Geschwister Sylla in Chełmża und war seitdem auch Mitglied der Gemeinde Thorn.

Der lange, ruhige Lebensabend im Hause ihrer Tochter war ihr zu gönnen, ein arbeitsreiches, viel Opfer und Entbehrung forderndes Leben lag hinter ihr. Zu den gewöhnlichen Sorgen einer Predigerfrau und Mutter einer großen Familie kamen auch noch die besonderen Nöte jener Zeit, in der auch noch in Deutschland Menschen um ihres Glaubens Willen verfolgt wurden. Auch ihr Gatte, der Prediger, wurde wiederholt seiner Freiheit beraubt, ins Gefängnis geworfen und mit hohen Geldstrafen bedroht. Aber selbst die übelsten Lebenserfahrungen konnten ihr Herz nicht dem Herrn abwendig machen. Bis zuletzt zeigte sie größtes Interesse und innigste Anteilnahme an Seinem Werk und der Gemeinde. Sie mußte vielen Menschen zum Segen geworden sein, das konnte man auch jetzt noch im Umgang mit ihr verspüren.

Ihr letzter Wunsch war, daß die Gemeinde Thorn zu einer eignen Gemeindeschwester käme, für welchen Zweck sie aus den geringen Mitteln ihrer Witwenpension eine Summe stiftete. Nach kurzer Krankheit entschlief sie sanft im Herrn. Die allgemeine Wertschätzung, die sie in der Stadt und Gemeinde genoß, bewies die große Trauerversammlung am Tage ihrer Beerdigung. Die Beerdigungsfeierlichkeit leiteten Br. Schönknecht und der Ortsprediger.

Unsere Reise nach Süd-Amerika

von Prediger G. Henke

Fortsetzung

Nur zu schnell verging die Zeit mit Erzählen. Die beiden Schwestern stammen aus Polen, aus der Gemeinde Kondrajetz, und wir hatten einander viel zu sagen und zu fragen aus der alten Heimat und aus der deutschen Gemeinde von Sao Paulo, wo die Schwestern wohnen. Es rührte uns tief, als wir erfuhren, daß die Schwestern schon am Vortage aus dem 3 Stunden entfernt gelegenen Sao Paulo mit der Bahn gekommen waren, um uns zu sprechen. Da unser Dampfer einen Tag Verspätung hatte, kamen sie am nächsten Tage zum zweitenmal wieder und wir durften uns sehen. Gegen Abend mußten wir uns trennen und zum Dampfer zurückkehren. Bei der Ausfahrt abends aus dem Hafen von Santos flimmerten zahllose Lichter längs des Strandes. — Man fühlte sich in ein Märchen-

land versetzt. Einer unserer Mitreisenden sagte beim Anblick dieser Lichtpracht: „Es gibt doch Wunder in der Welt, von denen wir keine Ahnung haben: eines dieser Wunder sehen wir jetzt!"

Nach zwei Tagen recht bewegter Fahrt, erreichten wir den Hafen von Rio Grande. Daß man auf dem Schiff bestohlen werden kann, erfuhr ein junger deutscher Auswanderer aus Wolhynien. Er hatte sein Geld in seinem Kasten gut verwahrt. Eines Tages war es verschwunden, wahrscheinlich hatte einer der Passagiere, der hier ausstieg, es mitgehen heißen. Alles Suchen war vergeblich, der Deutsche mußte den Verlust seiner 30 amerikanischen Dollar hinnehmen. Es ist daher jedem Passagier zu raten, Geld und alle Wertsachen dem Herrn Zahlmeister auf dem Schiff zu übergeben, der es auf jedes Verlangen dem Besitzer kostenlos zurückgibt. Eine diesbezügliche Aufforderung ist ja auch auf dem Dampfer angebracht.

Schon in den früheren Häfen von Rio und Santos hatte uns eine Anzahl Passagiere verlassen. Im Hafen von Rio Grande verließ eine bedeutende Anzahl Kolonisten den Dampfer, welche nach dem Urwald in Santa Rosa, Brasilien bestimmt waren. Es war schon spät nachts, als die Emigranten das Schiff verließen. Es bot einen rührenden Anblick, wie die Matrosen die schlafenden Kinder aus den Armen der Mütter nahmen, die Schiffstreppe hinunter trugen und auch den Frauen beim Aussteigen behilflich waren. Auch wir begaben uns zur Ruhe und merkten nicht, wann unser Schiff den Hafen verließ. Am nächsten Tage, einem Sonnabend, spät abends erreichten wir Montevideo. Mitten in der Nacht weckte uns der Oberstuart und überbrachte uns einen Brief. Es war keine Schreckensnachricht, nur eine herzliche Begrüßung von einer lieben, jungen Schwester aus der Gemeinde Ramirez, welche sich zur Zeit auf der baptistischen spanischen Missionsschule befand. Sonntag, den 14. November um 10 Uhr fuhr unser Dampfer im La Plata Strom weiter, und erst abends um 7 Uhr erreichten wir unser Reiseziel Buenos Aires.

Wir hatten uns auf ein Wiedersehn mit der Gemeinde von Buenos Aires, Villa Ballester, gefreut und waren durch die Verspätung des Dampfers recht enttäuscht. Einzelne Geschwister durften wir begrüßen, aber die Gemeinde war nicht mehr beisammen. Ebenso groß war die Enttäuschung der Gemeinde, die auch auf uns vergeblich gewartet hatte. Am nächsten Tage hatten wir noch viel zu tun mit der Erledigung unseres Gepäcks und der Zollrevision. Von unserm Gepäck wurde nichts verzollt. Es tat uns aber sehr leid, als wir sahen, wie einer unserer Mitreisenden für selbstgewebte Leinwand 150 Pesos, ungefähr 250 Zloty, an Zollgebühren zahlen mußte. Wir staunten später zu sehen, daß die Webstoffe in Argentinien so billig geworden sind.

Einen ganzen Tag verlebten wir mit unserem lieben Sohn Paul und seiner Frau. Es waren bedeutungsvolle Stunden, welche wir mit unsern lieben Kindern zubrachten und von ihrem Ergehen hörten. Wir lernten es verstehen, warum Paul predigermüde geworden war und seinem Beruf in Buenos Aires lebt. Schon dieses Wiedersehens wegen haben wir gut getan, nach Argentinien zu kommen.

Für einen Abend hatte uns Schwester Ida Sturm, eine ehemalige Lodzerin, in die Frauenmissionsschule in Buenos Aires, eingeladen. Hier lernten wir einen Kreis lieber Missionsfreunde kennen, wobei wir uns hauptsächlich durch die englische Sprache verständigten. Wie wohltuend wirkt doch in einer fremden Großstadt solch eine Begegnung mit Gläubigen, mit denen man sich im Geiste verbunden fühlt.

Bruder Schleif, der Gemeindeleiter in Villa Ballester, fuhr uns wiederholt in seinem Auto und erwies uns manchen Liebesdienst. Erwähnen möchten wir nur, daß Bruder Paul Weigelt, auch ein Lodzer, uns als erster bei der Landung in Argentinien begrüßte und in dieser großen Stadt unser erster Führer war. Als wir den Dampfer verließen, hatten wir die größte Mühe, mit dem Auto in den breiten Straßen voranzukommen, da viele tausende Menschen mit ihren Autos an den Hafen gekommen waren, um eine Anzahl italienischer Flugzeuge, die nach Buenos Aires zu Besuch gekommen waren, zu sehen. Schon bei der Einfahrt in den Hafen sahen wir eine Anzahl Flugzeuge über unser Schiff dahinsausen und merkten an dem Auf und Ab, daß es sich um Schauflüge handelte.

Die Millionenstadt Buenos Aires ist in den letzten Jahren stark ausgebaut worden. Eine ganze Reihe neuer Wolkenkratzer ist entstanden und weitere sind im Entstehen. Auch wird die breiteste Straße der Welt jetzt in Buenos Aires angelegt.

Von unsern lieben Kindern zur Bahn begleitet, verließen wir Buenos Aires, um nach 18-stündiger Bahnfahrt, am 18. November in Ramirez anzukommen. Liebe Schwestern und Brüder, auch Prediger Horn aus Brasilien, erwarteten uns am Bahnhof. Es war rührend die frohen Angesichter zu sehen — in allen Augen leuchtete die Freude. Eigenartig berührte uns die Frage des Gemeindeältesten, Bruder Brügemann: „Ihr müßt uns wohl arg lieb haben, daß ihr zu uns gekommen seid?" Gewiß, haben wir unsere Gemeinde zu Ramirez „arg" lieb, wir

sind gern gekommen und wollen ihr nun in der Kraft des Heiligen Geistes dienen, nach Gottes Willen.

Welt und Zeit

Vor kurzem war es 12 Jahre, daß Professor Ignacy Moscicki Polens Staatspräsident ist. Die Regierungspresse benützte diesen Anlaß, um sich über das Wirken des Staatspräsidenten zu verbreiten.

Die „Polska Zbrojna" wies auf die große Rolle hin, die der Staatspräsident in dem Industrialisierungsprozeß des Landes spielt.

„Alle diese großen Industriewerke — die Hunderte von kleineren Fabriken, Werkstätten, Anstalten, die in Polen auf verschiedenem Gebiet entstanden sind, gar nicht gerechnet — sind doch nicht immer während einer guten Konjunktur geboren worden. In der Summe gab es eher weit mehr finanzielle Widerstände als Möglichkeiten, und wenn solche große Dinge geschehen sind, so hat sie übermenschliche Arbeit und ein gewaltiger Geist ermöglicht.

Wenn Kazimierz der Große ein hölzernes Polen vorgefunden und ein gemauertes Polen hinterlassen hat, so wandelt sich Polen heute, in dem gewaltigen Wettrennen der Arbeit, aus einem Agrarstaat zu einem immer ausgeprägteren Industrieland um. Und in dieser Richtung bewegen wir uns ganz bewußt.

Die 12 Jahre der Arbeit des Staatspräsidenten Professor Ignacy Moscicki haben dem Leben Polens seinen Stempel aufgedrückt, — das technische Moment hat das Uebergewicht bekommen, das Polen emporreißt."

Der „Expreß Poranny" erinnert an die Mahnungen des Präsidenten zur Sammlung aller polnischen nationalen Kräfte und versichert dem Staatsoberhaupt, daß das ganze Volk mit Verehrung und herzlichen Wünschen den Anfang dieses 13. Regierungsjahres mit ihm begehe. —

Nach einer Meldung der Polnischen Telegraphen-Agentur sind die Truppen des Generals Franco in die Stadt Albocacer einmarschiert. —

Die Truppen des Generals Franco waren nachmittag nur noch 5 Klm. von Castellon entfernt. 40 nationale Flugzeuge bombardierten die Stadt, wobei einige Todesopfer zu verzeichnen waren; der Materialschaden ist beträchtlich.

Nach der Besetzung der Stadt Albocacer rückten die Truppen des Generals Franco um 10 Klm. vor und besetzten Toradella. Die nationalen Abteilungen, die die Front zwischen Cuevas de Vinroma und Torreblanca durchbrochen haben, sind 8 Klm. vorgerückt. Die rotspanischen Truppen haben sehr schwere Verluste erlitten. Die Zahl der Gefangenen, die die Nationalen machten, ist sehr groß. —

Ueber das Ausmaß der China von Sowjetrußland gewährten Hilfe macht der Rigaer Korrespondent der „Times" weitere Mitteilungen. Er bestätigt noch einmal die Richigkeit seiner letzten Meldung über den Abschluß einer Art Schutz- und Trutzbündnis zwischen den beiden Mächten.

In der Aeußeren Mongolei würden laufend sogenannte Freiwillige durch Offiziere der Roten Armee ausgebildet und dann als Verstärkungen für die 8. chinesische Armee, die ja vollkommen kommunistisch ist, nach China weitergeschickt. Die 8. Armee umfasse jetzt rund 300.000 Mann.

Auf Grund zuverlässiger Informationen, so meldet der „Times"-Korrespondent weiter, könne man annehmen, daß die Sowjetagenten in dem Abkommen mit China das Recht erhalten hätten, das chinesische Volk gegen Japan aufzuwiegeln und die Moral der japanischen Armee durch eine revolutionäre Propaganda unter dem Schlagwort „Der Kommunismus ist der Friede" zu untergraben. Diese Propaganda würde von sowjetrussischen Kommissaren, die besondere Vollmachten besäßen, geleitet.

In sowjetrussischen Kreisen messe man den chinesischen Zugeständnissen größte Bedeutung bei, weil die Sowjetagenten damit nicht nur die chinesischen Massen, sondern auch den Verwaltungsapparat in die Hand bekämen.

In Beantwortung einer Anfrage gab der englische Kolonialminister Mac Macdonald im Unterhause interessante Einzelheiten darüber, wie sich die Juden in Palästina bewaffnen. Außer einer beträchtlichen Anzahl von Juden, die gegenwärtig im transjordanischen Grenzschutz oder in der palästinensischen Polizei dienen, sind zahlreiche Juden in speziell gebildete Abteilungen zum Schutz der jüdischen Kolonien eingezogen worden. Nach den letzten Informationen zählen diese Abteilungen 4589 Mann. Eine Gruppe von 1000 Mann dieser speziellen Abteilungen ist in ständiger Bereitschaft; sie ist bewaffnet und motorisiert. Im Falle eines Alarms wird sie einberufen. —

In der hebräischen Beilage „Myschaw Jwri" zur Warschauer „Jiddischen Stimme" (Nr. 3/38) werden einige Fragen berührt, die ein interessantes Licht auf das angestrebte jüdische Reich in Palästina werfen.

Rabbiner B. Eiger bespricht dort die folgenden Sorgen des Judentums:

„Ein hervorragender Rabbiner sagte, daß die Juden in Palästina eine normale Siedlertätigkeit, wie die moderne Kolonisation und der Städte- und Dorfbau sie verlangen, überhaupt nicht ausüben können, da nach dem berühmten